

Karl-Wilhelm Merks

Sozialkybernetik oder Sozialethik

Überlegung zur Rationalität
menschlichen Handelns

Die ständig wachsenden Möglichkeiten des Menschen, Gestaltung und Geschick der Welt und seiner selbst in die eigene Hand zu nehmen, stellen ohne Zweifel eines der Kernprobleme für die heutige Ethik dar. Denn nicht nur verlangen bislang unter weitgehendem Konsens nach bestimmten Argumentationsmustern gelöste Einzelfragen nach neuen Überlegungen zu ihrer sittlichen Bewältigung.¹ Sondern neben der Findung konkreter materialer Handlungsnormen wird die normative Bestimmung und Gebundenheit menschlichen Handelns grundsätzlich erneut und in verschärftem Maße zum Problem. Der Mensch, der die Welt und sich selbst immer weniger in Unmittelbarkeit als Natur-Vorgegebenheiten, vielmehr als durch sich selbst vermittelt erfährt, als sein eigenes Werk, muß nicht nur die Frage nach der Unmittelbarkeit bestimmter materialer Normen seines Handelns, sondern die nach der Unmittelbarkeit von Verantwortlichkeit im Handeln überhaupt stellen. Denn immer mehr zeichnet sich die Möglichkeit ab, Teile eines bisher ethosgeregelten Handelns durch manipulative Eingriffe in einen konfliktfreien Automatismus des Wohlverhaltens umzuprogrammieren.² Zwar mag die planvolle Durchsetzung eines Weltentwurfs, der grundsätzlich ohne Ethos auskäme, unreal sein, doch muß er schon in seiner bloßen Denkbareit eine vertiefte Reflexion auf die ethischen Grundlagen menschlichen Tuns herausfordern. Im übrigen – unabhängig davon, wie weit eine solche Totalverfügung des Menschen über den Menschen ein «futurible»³ ist, stellt ihre bereits mögliche partielle Verwirklichung,⁴ die in einer solchen Vorstellung lediglich zu Ende gedacht ist, der Ethik die gleiche Frage: die Frage nämlich, ob und wie weit menschliches Handeln überhaupt ethisches Handeln ist und sein muß.

Die Natur des Menschen, in ihrer Bedeutung für eine *materiale Normfindung* bereits als wandel-

bare und je neu auszulegende Größe erfahren, erscheint nun in ihrer *Ethos-Struktur* selbst als modifizierbar oder aufhebbar. Damit aber sind wir erneut und radikal konfrontiert mit dem Problem der Bedeutung des Vorgegebenen (der Natur) für die Normbestimmtheit menschlichen Handelns.

I. Sozialkybernetik und Planungsideologie

Zunächst müssen wir uns einige Klarheit verschaffen über den Charakter jener Verfahrensweisen, die die Ethik in die genannte Krisis gebracht haben, um so den in ihrem Namen erhobenen oder in ihnen implizierten Anspruch beurteilen zu können.

Die Erfolge, die planender Vorgriff und manipulierendes Eingreifen zu verzeichnen haben, beruhen im wesentlichen auf der Übernahme von naturwissenschaftlichen Methoden oder der Anlehnung an sie. Diesen Sachverhalt hat H. Ryffel in einem Aufsatz zu Problemen der Biotechnik⁵ gut charakterisiert: Voraussetzung für einen solchen «technischen» Umgang des Menschen mit der Welt ist der Typus der «Tatsachenwissenschaft». «Sie ist ... in entscheidender Weise dadurch charakterisiert, daß sie aus der Fülle des Wirklichen das streng Identifizierbare, die ein für allemal gegebenen <Tatsachen> gleichsam heraus-schneidet. Das Identifizierbare ist das beliebig Feststellbare, im Experiment Wiederholbare, und zugleich das Quantifizierbare und Meßbare. Die Wirklichkeit kann so in Tatsachen zerlegt und aus Tatsachen aufgebaut werden. Die Erklärung besteht in der Rückführung auf Tatsachen, und künftige Tatsachen können auf Grund ebenfalls identifizierbarer Verknüpfungen (oder genauer: Koexistenzen) von Tatsachen vorhergesagt werden. Die Möglichkeit der Vorhersage ist prägnantester Ausdruck des Typus <Tatsachenwissenschaft>»⁶

In der Isolation einzelner Daten und Bezüge also, die grundsätzlich wiederholbar sind, gelingt im Hin und Her von Theoriebildung und empirischer Forschung die Erkenntnis von Strukturzusammenhängen, Wirkweisen und den ihnen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten. Gleichzeitig wird es möglich, das so Erkannte in Anwendung zu bringen und in Vorschau und Planung die Wirklichkeit – nach dem Maßstab eben einer solchen Durchdringung ihrer Natur – vom eigenen Willen abhängig zu gestalten und zu verändern.

Durch Übernahme einer derartigen Verfahrensweise im Bereich des Lebendigen, in der biologischen, psychologischen und soziologischen Forschung, gelingt dort ebenso die Erkenntnis gesetzmäßiger Zusammenhänge und daraus folgend, in der Ausnutzung dieser Erkenntnisse, das planmäßige Herbeiführen angestrebter und vorausberechneter Ergebnisse, so daß zur herkömmlichen Produktionstechnik jetzt Biotechnik, Psychotechnik und Soziotechnik hinzukommen.⁷

Innerhalb eines derartigen auf durchgängige Rationalisierung bedachten und technisch-manipulativ interessierten Zugangs zum Bereich des Lebendigen nun gewinnen die unter dem Namen Kybernetik zusammengefaßten⁸ Theoriebildungen und ihnen korrespondierenden Techniken an Bedeutung, in denen biologische Organismen, Menschen und Gesellschaften als «dynamische selbstregulierende Systeme» oder Systeme von Systemen betrachtet werden.⁹ Als solche sind sie nämlich einer streng theoretischen und formalisierten Behandlung grundsätzlich zugänglich, die – als «reine Kybernetik» – dann in einer «angewandten Kybernetik» ähnlich praktisch bedeutsam wird wie die reine in der angewandten Mathematik.¹⁰ Wie H. Denzer bemerkt, «(gründet) die besondere Fruchtbarkeit des kybernetischen Ansatzes für die Humanwissenschaften im Vergleich zu den herkömmlichen Techniken ... in der Isomorphie des kybernetischen Modells und der Wirklichkeit von individuellen und sozialen Systemen. In biologischen und sozialen Systemen spielt Regelung in Kreisprozessen mit Rückkopplungs- und Homöostasiemechanismen eine bedeutende Rolle».¹¹ Von Anfang an im übrigen war die Kybernetik als für den Bereich des Lebendigen anwendbar gedacht, wie der Titel von Norbert Wieners 1948 erschienenem Buch zeigt, das für die Entwicklung der Kybernetik zu einer eigenen Disziplin von zentraler Bedeutung war: «Cybernetics – or Control and Communication in the Animal and the Machine».¹²

Freilich in den Sozialwissenschaften¹³ stößt die Anwendung des Programms auf bedeutende Schwierigkeiten, die teils wissenschaftsorganisatorischer Art (Entwicklung operationaler Techniken) und damit auf lange Sicht wohl behebbar, teils grundsätzlicher Natur sind, z. B. die hohe Komplexität der Systeme; die Kurzfristigkeit der auf sie einwirkenden oder in ihnen sich abspielenden Prozesse; der Einfluß des Beobachters auf die beobachteten Phänomene.¹⁴ N. Wiener selbst hat diese Schwierigkeiten klar zum Ausdruck ge-

bracht.¹⁵ Von daher sind es höchstens relativ kleine Ausschnittprozesse, die im strengen Sinn einer kybernetischen Simulation und Theoretisierung zugänglich sind, für komplexere gesellschaftliche Strukturen und Prozesse oder gar die gesellschaftliche Totalität hat die Beschreibung durch kybernetische Modelle allenfalls heuristischen Wert.¹⁶

Von daher ist natürlich auch eine auf derartiger Simulation beruhende Planung und Manipulation als totale Sozialkybernetik wohl keine echte Möglichkeit. Gleichwohl lassen sich kleinere konkrete Probleme unter isolierter Behandlung bevorzugter Relationen angehen: z. B. die Aufstellung von Unternehmenszielen, von Produktions- und Vermarktungsplänen; überhaupt wirtschaftlich-technische Optimierungsprobleme; die Beeinflussung des Verhaltens von Wählern; die internationale Krisenbewältigung in Einzelaspekten, wie z. B. bezüglich strategischer Probleme.

Dabei liegt der Wert kybernetischer Simulationen nicht in einer eindeutigen Prognosemöglichkeit, sondern im Aufzeigen denkbarer, d. h. mehr oder weniger wahrscheinlicher Entwicklungen. Immerhin richtet man aber nach auf diese Weise ermittelten Daten in wachsendem Maße wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Planungen aus.¹⁷ Für deren langfristiges systematisches Betreiben hat sich geradezu fast eine neue Disziplin gebildet, die sogenannte «Futurologie», deren Bedeutsamkeit, falls man sie am Umfang der zu ihr veröffentlichten Literatur bemessen will, hoch eingeschätzt wird.¹⁸ Sie beschäftigt sich mit so gut wie allen Gesellschaftsaufgaben: mit Bevölkerungswachstum, Ernährung, Umweltschutz, technischer Entwicklung, Wirtschaft, Verkehr, Städtebau, Raumordnung, Bildung, Freiheit, aber auch mit den biologischen, medizinischen, psychologischen Lebensbedingungen, mit der Forschungsplanung selbst und, in jüngster Zeit, mit den Problemen der Friedensforschung.¹⁹

Es steht außer Zweifel, daß alle diese Bestrebungen in wachsendem Maße zu dem führen können, was man als Sozialkybernetik bezeichnen könnte. Wir wollen den Begriff als eine Chiffre fassen für das Gesamt (objektiv oder subjektiv) wissenschaftlich begründeter manipulativer Einflüsse auf die Gesellschaft und die sie konstituierenden Individuen mit dem Ziel, einen geplanten gesellschaftlichen Zustand zu erreichen. Dabei kann man mit W. Korff²⁰ Soziokybernetik und Sozialkybernetik unterscheiden, von denen die erstere eine im Voraus festgesetzte Gestalt der

Gesellschaft unter Ausschaltung der Entscheidungspotenz der Betroffenen anzielen würde, während die zweite diese gerade als Korrekturferment erhalten möchte. Das Ziel wäre einmal die unkritische soziale Angepaßtheit, zum andern die soziale Kritikfähigkeit und Verantwortung. Die Frage, welche von diesen beiden Möglichkeiten in der Konsequenz einer wachsenden Verplanung liegt, ist durchaus umstritten.

Zwar sieht man eine Chance darin liegen, daß gerade hochkomplexe, in unserm Fall politische Systeme zu ihrer Selbsterhaltung auf systemimmanente reflexive Mechanismen, d.h. kritisches Selbstbewußtsein angewiesen seien.²¹ Und die Futurologen selbst wissen, daß sich «Futurologie nicht auf Prognose und Planung im einzelnen beschränken darf, sondern darüber hinaus auch eine zukunftsorientierte Philosophie impliziert», die «vor allem auch Vision und Kritik»²² bedeutet, mit andern Worten, daß eine «kritische Futurologie» nötig ist, die gegenüber einer nur die gegenwärtigen Zustände prolongierenden «wirtschaftlich-technischen Futurologie» in schöpferischer Phantasie nicht nur die optimale Durchführung bisheriger Problemlösungen besorgt, sondern überhaupt neue Lösungsmodelle entwirft (z.B. statt eines Wettrüstens neue Schutzsysteme, statt einer Erfüllung des Autbedarfes neue Verkehrsformen).²³

Andererseits aber wird die Gefahr gesehen, man könne in Überschätzung der Leistungen der Kybernetik und dem Unvermögen, ihre Grenzen zu erkennen, einer Planungsideo-logie verfallen. Man befürchtet gleichzeitig mit einer Konfliktaus-schaltung durch Automatismen und sachliche Zwänge eine Erstarrung und Erneuerungsunfähigkeit der gesellschaftlich-politischen Dynamik; oder man sieht in der Kybernetik das raffinierte Manipulationsinstrument, das die Herrschaft bestimmter Gruppen garantiert (Argumente, die auch in der Polemik zwischen «kapitalistischen» und «sozialistischen» Systemen je nach Gebrauch vorgebracht werden können).²⁴ Symptome für ein Vordringen derartiger Möglichkeiten sieht W.-D. Narr²⁵ in einem neuen «Jargon der Technologie», in dem Ausdrücke wie «Systemzwang», «Sachzwang» und «Integration» einen hervorragenden Platz einnehmen. Sie enthüllen ein Denken, für das das gesellschaftliche, politische und ökonomische Geschehen nach unausweichlichen Gesetzmäßigkeiten abläuft, in denen für politische Entscheidungen kaum noch Platz ist. «Dieser neue, überall anzutreffende Jargon suggeriert eine

Gesellschaft, die gemäß den von den Sozialwissenschaften erkannten gesellschaftlich-ökonomischen Gesetzmäßigkeiten «sachgerecht» gesteuert werden kann. Der Jargon verheißt zugleich ein neues festgefügtes Weltbild, das vorgibt, auf erkannten Gesetzen zu ruhen, und das sich ohne Ideologie unmittelbar in der Gesellschaft verwirklichen lassen soll.»²⁶

Zwar wird das Systemdenken auch von Narr in seinem heuristischen Wert gesehen; doch steht es in der dauernden Gefahr, seinen Hypothesencharakter zu verlieren zugunsten irgendeiner Ontologisierung, d.h. der Gleichstellung von System und Wirklichkeit.²⁷ Das, was man zunächst in die Definition «System» einbringt, verwandelt sich unter der Hand bei der Anwendung des Systembegriffs in eine Sollforderung. «Man definiert etwa das System als selbsterhaltendes und in der Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse Stabilität bewahrendes und folgert dann für jedes Gesellschaftssystem, daß Selbsterhaltung und Integration die nötigsten und obersten Ziele und Eigenschaften seien, eben die Ziele und Eigenschaften, die man zuvor zur Definition des zuerst zu untersuchenden Gesellschaftssystems benutzt hat.»²⁸

Auf solche Weise wird natürlich im Grunde jedes Gesellschaftssystem gerechtfertigt oder rechtfertigbar.²⁹ Eine solche Adaptationsfähigkeit des Systemsbegriffs liegt z. T. in dem, was in einem gewissen Sinn seine Stärke ausmacht, der Generalisierungs- und Formalisierungsmöglichkeit: solche Formeln sind notwendig mit allem möglichen füllbar.³⁰

II. Der Mythos der Rationalität

Neben seiner großen Anwendungsbreite liegt die Stärke des kybernetischen Modells in der in ihm durchgeführten völlig rationalisierten Betrachtungsweise. An diesem Anspruch der Rationalität aber, der für das theoretische Modell gilt, partizipiert allzu leicht auch die mit ihm gleichgesetzte Wirklichkeit, und zwar nicht nur in ihrem Ist-Zustand (d.h. insofern sie durch das Modell beschrieben wird), sondern zu Unrecht auch in ihrem Soll-Zustand, d.h. dem – wo dies geschieht – ungerchtfertigterweise aus dem Modell gefolgerten Gleichgewichts- und Stabilitätspostulat. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade mit dem Argument der Rationalität eben dieses Postulat, ja jedes Postulat, von vorneherein die «Richtigkeit» auf seiner Seite hat, zumal in einer Zeit, in

der weitgehend «der exakte Beweis ... zum obersten und ausschließlichen Kriterium der Wahrheit aufgerückt (ist)».³¹

Nun wird man wahrlich nicht der Argumentationskraft von «Rationalität» widersprechen wollen. Freilich, ein Argument kann nur so weit tragen, wie seine vorgängige methodische Selbstbeschränkung es erlaubt. Insofern aber kann die in der Mathematisierung (Kybernetisierung) liegende Rationalität allenfalls beansprucht werden für die Modellbildung und die damit erfolgte Beschreibung von Systemen, die, insofern sie korrekt ist, rational ist. Und allenfalls partizipieren an dieser Rationalität Prognose und Planung, insofern sie eben die Konsequenz entdeckter Gesetzmäßigkeit sind. Der Soll-Zustand an sich als gesollter richtiger Zustand kann aus derartiger Rationalität überhaupt keine Rechtfertigung erfahren. Er liegt außerhalb einer den Zusammenhang von Mitteln und Ziel für gegebene oder hypothetische Ziele erfassenden Methodik. Das Ziel wird nur insofern in die rationale Bewältigung einbezogen als es (mögliche) Folge bestimmter Mittel ist, nicht aber, insofern es *als Ziel gesetzt wird*.

Nun liegt freilich eine solche Ausweitung in der Konsequenz einer geistigen Haltung, die nur der Erkenntnis des empirisch-positiv Gegebenen und seiner Gesetzmäßigkeiten den Charakter von Wissenschaftlichkeit = Rationalität zuspricht. Entweder schließt eine solche Auffassung, die wir in den verschiedenen Positivismen (bis hin zum neopositivistischen Strukturalismus) finden, alle Fragen der wertenden Stellungnahme als rational nicht zu bewältigen aus ihrer Fragestellung aus, oder aber sie wird, in Verkennung des Eigenbereichs normativer Wirklichkeit, zu eben jener Extrapolation führen. Beide Konsequenzen entspringen der gleichen Wurzel, nämlich der einseitigen Bewertung positiver Rationalität, die zur Rationalität schlechthin erklärt wird. Daher hat eine jede Kritik des positivistischen Ansatzes bei dieser Behauptung zu beginnen.

Zwar haben zweifellos gerade auf Grund ihrer Beschränkung «die exakten Methoden viel Subjektivismus in unseren Auffassungen zum erstenmal durchschaut und ausgeschaltet – eine Tatsache, von der sowohl unser Weltbild wie unsere Selbsterkenntnis wesentlich profitiert haben».³² Doch wenn diese methodische Beschränkung zum Ideal erhoben wird³³, bedeutet dies nicht nur eine Verkennung der Wirklichkeit, sondern in selbstgewählter Exilierung die Resignation der Vernunft,

zum Gesamt der Wirklichkeit prinzipiell Zugang haben zu können.³⁴ Es bedeutet zumal den Verzicht auf eine rationale, d.h. vernunftgemäße Durchdringung eben jenes Bereiches der menschlichen Handlungswirklichkeit – des Wertens, des Zielsetzens –, der seine Rechtfertigung nicht aus dem «Kalkül des Machbaren» als solchem nehmen kann, der aber zentral für die Handlungswirklichkeit ist.³⁵ «Die Selbsterfahrung weigert sich einfach zu leugnen, daß auch im Werten Vernunft, und zwar eine das Dasein je auslegende und entwerfende Vernunft am Werke ist.»³⁶ Jedenfalls kann sich die gegenteilige Stellungnahme selbst nicht mehr auf die positive Vernunft berufen: ein solcher Anspruch exklusiver Vernünftigkeit ist nicht begründbar. Infolgedessen muß unmißverständlich betont werden, daß in jeglicher Form manipulativen Weltverfügens der Anspruch der Rationalität die Zweck-Mittel-Relation nicht aus dem Auge lassen darf und sich konsequenterweise qua positive Vernunft gerade nur auf die Mittel zum Zweck erstrecken kann, um sie in eine optimale Relation zu eben diesem zu bringen. In besonders klarer Form zeigt sich diese notwendige Beschränkung dort, wo zunächst ihr Gegenbeweis zu sein scheint: im Automatismus bestimmter Ziele aus dem «Sachzwang» der eingesetzten Mittel: in diesem Grenzfall begibt sich die positive Vernunft ihrer weltbewältigenden Funktion zugunsten eines neuen Fatalismus.³⁷ Freilich muß eine solche Konsequenz naheliegend sein, wo Durchdringung und Begründung der Zielsetzung aus der Vernünftigkeit ausgeschlossen werden.

III. Die normative Vernunft

Wir wollen nun im Folgenden einige Überlegungen zur normativen, handlungsregelnden Vernunft anstellen. Gerade von hier aus werden sich gewisse Konsequenzen für unsere Problematik ergeben. Von vorneherein wird man sagen müssen, daß die Gestalt der Handlungsvernunft in Methodik und Argumentation nicht ihr Maß finden kann an der positiven Vernunft, die auf das, was «ist» und auf die Weise, wie es ist (strukturell und kausal), beschreibend und erklärend ausgerichtet ist, während sie selbst eine Rechtfertigung erbringen soll für das, was «richtig», das, was «gesollt» ist. So ist zunächst einsichtig, daß sie nicht von jener her ihre Einschränkung erfahren kann, sondern daß eher jene ein Sonderbereich innerhalb der allumfassenden vernünftigen Zugänge des Menschen zur Wirklichkeit ist. Inso-

fern ist praktische Vernunft nicht ein immer mehr zugunsten positiver Vernunft auflösbarer «Rest»³⁸.

Die praktische, handlungsregelnde Vernunft muß, sofern sie sich erweisen lassen will, einige Bedingungen erfüllen, die wir an Vernünftigkeit überhaupt – unabhängig von jeder positivistischen Verengung – stellen müssen: etwa erwarten wir, daß sie realitätsbezogen sein muß; daß sie in sich Kohärenz und Konsequenz (System) besitzt; daß sie grundsätzlich kommunikabel ist, d.h. im Hin und Her von Aufweis, Diskussion und Kritik Realitätsbezogenheit und Kohärenz zu erweisen vermag.

Von diesen Anforderungen wollen wir die erste ein wenig näher kennzeichnen, da gerade der Realitätsbezug als wesentliches Element, ja fast als Synonym für Rationalität gilt. Da die praktische Vernunft in der menschlichen Handlungswirklichkeit normsetzend tätig wird, d.h. für den *Menschen* etwas als «richtig» und «gesollt» erweisen will, muß sie auf die menschliche Realität bezogen sein. Eben diese Realität aber ist dem Menschen auf verschiedensten Wegen unter verschiedensten Aspekten zugänglich:³⁹ so erfährt er sich als ein Wesen, das ist und das um sich selbst weiß; als ein Wesen, das strebt und das will und das sich in seinem Streben und Wollen gespalten weiß, in verschiedene Richtungen gerissen; er erfährt sich als der, der in diese Strebungen Ordnung bringt und bringen muß – und der die Fähigkeit dazu hat. Er erfährt sich als der, dem die Welt, ja er selbst zur eigenen Möglichkeit und zur Aufgabe wird. Er weiß sich als der, der seine Natur als Vorgegebenheit übersteigt, und lernt als seine Natur gerade die Notwendigkeit seines Selbstaus-sich-selbst-Werdens in eigener Verfügung kennen. Und wenn er sich erfährt als derjenige, der seine Selbstverfügung endgültig machen kann, so weiß er doch, daß es eben seine eigenen entfaltenen Möglichkeiten sind, die ihn hierzu in die Lage versetzen: daß *er* es ist, der aus sich seine Zukunft schafft. Er erfährt sich aber auch als ein Wesen, dessen Natur seine kulturell-gesellschaftliche Formung ist, ein Wesen, das in natürlichen Zwängen lebt, aus denen es sich durch Kultur befreit, sich damit neuen Zwängen ausliefernd, die es selbst schafft und wieder übersteigen kann; d.h. er erfährt, daß er eine Geschichte hat, die er selbst macht, eine Geschichte seiner Freiheit. Und schließlich erkennt er, daß er all dies eben in einer *Selbstdeutung* von sich sagt und sich ebenso als Notwendigkeit verstehen kann.

Daß der Mensch dies alles weiß, und daß er es

miteinander in Einklang zu bringen sucht, daß er sich sein Bild von sich macht, eine Theorie, die *alles* über sich Gewußte enthält, einschließlich der Bedingungen dieses Wissens selbst, *das* ist seine Vernunft, das ist der Mensch als Vernunft. Gerade aber *als Deutung* enthält diese Vernunft schon eine erste Stellungnahme und Wertung, indem der Mensch ein Bild irgendwo zwischen den Grenzen von Freiheit und Notwendigkeit ansiedelt. Und wenn er nun seinem Handeln Maße setzt, so tut er es als Vernunft: vermittelnd zwischen seinem Sein und seinem Streben, indem er Ordnung schafft nach dem Maß dessen, was er ist, was er in seinem Sein selbst jeweils neu als Möglichkeiten seines Seinkönnens erkennt; und indem er die geschaffene Ordnung immer wieder vor seiner Vernunft rechtfertigen, sie als seiner Wirklichkeit, die aber je ein Werden ist, entsprechend erweisen muß.

Auf Grund dieser Überlegungen muß sich die handlungsregelnde Vernunft geradezu in ihrer *Nicht-Absolutheit* als Vernunft, d.h. dem Wesen der Wirklichkeit entsprechend, erkennen und kann eine aus positiver Vernunft beanspruchte Festlegung da, wo sie erfolgt, gerade als nicht realitätskonform erweisen.

Freilich ist mit dieser Offenheit handlungsregelder Vernunft an sich noch nicht viel gesagt, denn gleichzeitig muß sie in *concreto* normativ werden. Dabei ist es eine der Kernfragen, wieweit sie sich material-konkret an schon existente menschliche Wirklichkeit binden muß, wieweit die natürlich-kulturelle Disposition Grenzen für Handlungsentwürfe darstellt, deren Respektierung sich damit als vernunftgemäß erweisen lassen müßte. Wir sind hier zurückverwiesen auf die Frage, ob sich in der menschlichen Entwicklung Konstanten zeigen, deren Verletzung menschliche Vernunft als falsch, d.h. vernunftwidrig behaupten würde. Zweifelsohne hat man derartige Konstanten in der Geschichte anerkannt, aus denen dann eine vernünftig-vorgängige Normativität gefolgert wurde.⁴⁰ Für uns heute hat sich das Problem durch die Einsicht in die Geschichtlichkeit menschlicher Natur wesentlich kompliziert. Ohne die schwierige Frage hier beantworten zu wollen, wieweit sich in aller kulturellen Formung Naturales durchhält, kann man aber sagen, daß eben in jener kulturellen Formung selbst sich Tendenzen herausgebildet haben, die zu einem gewissen Konsensus über das dem Menschen Zukommende geführt haben, das, so formal es auch gefaßt ist, dem menschlichen Ordnungsschaffen einen bestimmten Rahmen

setzt. Wir können es zusammenfassen in der Sicht des Menschen als Person, die ihre eigene Würde hat, für die die Vernunft bestimmte Ansprüche als angemessen ansieht (Menschenrechte) und deren Durchsetzung sie daher als ihre Aufgabe erkennt: mit den Mitteln, die dem Menschen zur Gestaltung seiner Welt zur Verfügung stehen, und das heißt für unsere Zeit: auch mit den Mitteln, die die positive Wissenschaft dem Menschen eröffnet hat.

IV. Sozialkybernetik als Befreiung zur Sozialethik

Meines Erachtens kommen wir von einer solchen – in der vorliegenden Form natürlich nur bruchstückhaft und unvollkommen – in wenigen Zügen skizzierten Anthropologie zu einigen Konsequenzen für den gesamten Fragenkomplex von positiver Vernunft und Ethik sowie der sittlichen Berechtigung menschlicher Verfügungsgewalt.⁴¹

1. Der Mensch kann seine Freiheit immer nur in seinen eigenen Grenzen erobern. Er ist Zwängen, Gesetzmäßigkeiten natürlicher und kulturell-gesellschaftlicher Art unterworfen.⁴² Gerade hier kann ihm die positive Vernunft mit ihrem gesamten Instrumentarium zu einer realen Sicht, ja zur Freisetzung seiner eigenen Möglichkeiten helfen: indem sie die gesetzmäßigen Züge menschlicher Existenz aufdeckt, notwendig zu Zwängen führende Handlungsmuster als solche entlarvt; indem sie Modelle – und gerade kybernetische Modelle – entwickelt, in denen Zwanghaftigkeit und Offenheit zum Übersteigen durchexperimentiert und so der wertenden Vernunft die Voraussetzungen ihrer Reichweite erhellt werden.

2. Überall da, wo Manipulation den Menschen in seiner stellungsnehmenden Potenz unmöglich macht, dient sie nicht dem Aufbau des Menschen und kann daher unter keinen Umständen gerechtfertigt sein. Eine solche Forderung ergibt sich nicht aus irrationalen Spekulationen, sondern ist die Konsequenz rationaler Durchdringung der menschlichen Wirklichkeit selbst, die in empirisch erfaßbaren Daten sich niederschlägt. Die Berufung auf irgendeine Sachgesetzlichkeit mißachtet die Tatsache, daß der Mensch es ist, der seine Welt macht. Jean-Paul Sartre hat daher völlig recht: «L'essentiel n'est pas ce qu'on a fait de l'homme, mais ce qu'il fait de ce qu'on a fait de lui.»⁴³ Die Möglichkeit eines Fortschrittes selbst kann nur in der Wahrung eben dieser Offenheit des Menschen liegen.

3. Freilich – in seiner Disposition auf eine humanere Zukunft hin ist der Mensch gerade wegen

der menschlichen Gestalt seiner Freiheit, d.h. ihrer Einbindung in wirkmächtige Strukturen auch auf deren gesetzmäßige Gestaltung in manipulativem Verfügen angewiesen. Dies gilt nicht nur für den herkömmlichen Bereich der Technik oder den komplizierten Mechanismus moderner Wirtschaft, die nur noch durch massive Eingriffe in ihrem Ablauf gesichert und hier besonders vor Auswucherung, Fehlentwicklungen und Machtansprüchen bewahrt werden können. Dies gilt nicht nur für das Erreichen humanerer Zustände durch medizinische Forschung und Sozialhygiene. Dies gilt für alle Lebensbereiche des Menschen bis hin in die Mitte seiner Persönlichkeit, dort wo er in seiner Meinungs- und Entscheidungsfreiheit getroffen ist. Die Komplexität modernen Daseins erfordert eine lenkende Vereinheitlichung, zumal auch in ihrer demokratischen Spielform: ohne eine gewisse Angepaßtheit ist das menschliche Zusammenleben nicht gewährleistet. Hier hat man sich z.B. die Kenntnisse zunutze zu machen über die Auswirkungen bestimmter Informationen auf die Meinungsbildung und die Verhaltensweise der Betroffenen.⁴⁴ Die konformierende Funktion, die früher durch Erziehung, öffentliche Sitte u.ä. wahrgenommen wurde, ist heute z.T. durch andere «Mechanismen» ersetzt.

4. Wenngleich es das Bestreben sein muß, derartige Mechanismen transparent zu machen, sie durch eine wachsende Rationalität (= Einsichtsfähigkeit), wenn nicht voll zu ersetzen, so doch in ihrem Ausmaß einzuschränken: so hat ein solches Bestreben doch immer zu berücksichtigen, daß der Mensch eben nicht reine ratio ist. Gerade die empirische Forschung hat uns die irrationalen Komponenten seines Verhaltens aufgezeigt. So sehr daher eine Erziehung zur umfassenden Vernünftigkeit des Handelns, eine Erziehung weg von den gesellschaftlichen Zwängen zur freien, sittlich-verantworteten Tat die Aufgabe ist, so wird doch zuweilen ein Konflikt eintreten zwischen der Forderung nach Aufklärung zu rationalem Tun und der Notwendigkeit momentaner Lenkung: dies nicht nur etwa in der Behandlung emotional bestimmter Massen. Ein besonders deutliches Beispiel ist der von O. von Nell-Breuning kürzlich angesprochene Komplex der Verantwortlichkeit von Sachberatern, die, obschon um eine sachgerechte Lösung ex professo angegangen, die Auswirkung ihres sachlichen Vortrags auf die Adressaten mitbedenken müssen und in gewisser Weise die Wahrheit, die sie zu sagen haben, nur «in tropfenweiser Dosierung» mitteilen können,

da sie nur so auf lange Sicht eine sachgerechte Diskussion erreichen.⁴⁵

5. Es zeigt sich hier, daß eine *ethische* Bewältigung derartiger Situationen unerlässlich ist. Dies gilt zunächst für die in solchen Entscheidungen stehenden Experten; das gilt für die nach ihren Vorschlägen ihr Handeln gestaltenden Politiker; das gilt insgesamt für das Publikum als kritische Instanz. Nur die ethische Frage als solche (d. h. daß die Frage nach dem *Richtigen* gestellt wird) vermag bei der Ambivalenz technischer Daten deren Einsatz auf Besserung der menschlichen Bedingungen hin zu lenken. Umgekehrt vermag sie vom Ziel eben dieser Besserung aus den Einsatz zu rechtfertigen. Doch ist die ethische Haltung selbst rückgebunden an ihre sozialen Bedingungen, von denen sie sich abhebt und die sie selbst wiederum zu schaffen und zu verändern hat.

Damit kann Lenkung und Planung keineswegs grundsätzlich der Würde des Menschen widersprechen: die sozialen Bedingungen für Freiheit,

¹ Ich verweise nur auf einige Beispiele aus dem medizinischen Bereich: etwa die Maßnahmen zur Lebensverlängerung Schwerkranker; die Todzeitfeststellung im Zusammenhang mit Organtransplantationen; das Selbstverfügungsrecht bei Transplantationen oder medizinischen und pharmazeutischen Experimenten; Feststellung des Lebensbeginns für die Fragen von Antikonzeption und Schwangerschaftsabbruch.

² Am radikalsten würde diese Möglichkeit durchgeführt werden können in einer umfassenden Manipulation der genetischen Struktur des Menschen. Vgl. hierzu: Menschengüter. Das Problem der genetischen Manipulierung des Menschen, hrsg. von F. Wagner (München 1969).

³ Vgl. zu diesem von Molina als «futurum» und «possibile» geprägten Begriff (s. K. Sontheimer, Voraussage als Ziel und Problem moderner Sozialwissenschaft: Weltgespräch 10 [Anm. 18] S. 51, Anm. 16) B. de Jouvenel, L'art de la conjecture (Monaco 1964) Die Kunst der Vorausschau (Neuwied und Berlin 1967) 33–35.

⁴ Vgl. z. B. die Möglichkeiten künstlicher Insemination (zumal bei der durch «Samenbanken» möglichen langfristigen Planung). Zu den sozialen Auswirkungen vgl. H. Ryffel, Probleme der Biotechnik in soziologischer Sicht: Arzt und Christ 11 (1965) 193–211, 202 ff.

⁵ H. Ryffel aaO.

⁶ H. Ryffel aaO. 194.

⁷ So unterscheidet H. Ryffel aaO. 195.

⁸ Für einen gedrängten Überblick vgl. H. Stachowiak und H. Denzer, s. v. Kybernetik: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, 10. Bd., 2. Erg.-Bd. (Freiburg 1970) 576–596; vgl. auch H.-J. Flechtner, Grundbegriffe der Kybernetik (Stuttgart 1966 [1967]) 1–11.

⁹ Vgl. G. Klaus, Kybernetik in philosophischer Sicht (Berlin 1961) 27: «Kybernetik ist die Theorie des Zusammenhangs möglicher dynamischer selbstregulierender Systeme mit ihren Teilsystemen.» Zit. nach H.-J. Flechtner aaO. 10, Anm. 2, der selbst definiert: «Kybernetik ist die allgemeine, formale Wissenschaft von der Struktur, den Relationen und dem Verhalten dynamischer Systeme.» Ebd. 10.

¹⁰ Vgl. hierzu die Bemerkungen H.-J. Flechtners aaO. 11.

¹¹ aaO. 584.

¹² Dt. Übers. d. 2. Aufl., Düsseldorf und Wien 1963 = rde (Reinbek bei Hamburg 1968): Kybernetik. Regelung und Nachrichtenübertragung in Lebewesen und Maschine.

¹³ Vgl. für die Anwendung in den Humanwissenschaften die Übersicht bei H. Denzer aaO. 584 ff.

Humanität und Sittlichkeit zu schaffen, heißt nicht dem Wesen des Menschen zuwiderhandeln, sondern es zu seiner eigenen Würde bringen. Freilich kann umgekehrt die Schaffung dieser sozialen Voraussetzungen niemals genügen, insofern sie selbst des Menschen Werk sind und immer mehr werden. Das heißt aber, daß die ethische Bewertung ihnen je schon voraus sein muß, und zwar – will sie wirksam sein – in ihrer intersubjektiven Ausweisbarkeit als Vernunft, die das Woraufhin zu rechtfertigen weiß.

Einer solchen Sicht wird die *theologische* Ethik die in Christus offenbar gewordene Vorstellung Gottes über die Wirklichkeit des Menschen als Ziel der menschlichen Menschwerdung zuordnen. Als theologische *Ethik* wird sie es als in der Fluchtlinie menschlicher Vernunft liegend, d. h. als der Vernunft angemessenes Ziel zu erweisen suchen müssen,⁴⁶ das sich noch einmal in den Strukturbedingungen menschlicher Wirklichkeit, die auch Christi Wirklichkeit war, erfüllen muß.⁴⁷

¹⁴ Vgl. H. Denzer aaO. 584 ff.

¹⁵ aaO. (Ausg. rde) 191 ff.

¹⁶ Vgl. die zurückhaltende Beurteilung bei K.-D. Opp, Kybernetik und Soziologie (Neuwied und Berlin 1970). Ein politisches System als Ganzes kybernetisch zu beschreiben, unternimmt K. W. Deutsch, The Nerves of Government: Models of Political Communications and Control (New York 1966) = Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven (Freiburg 1969). Vgl. hierzu D. Senghaas, Sozialkybernetik und Herrschaft: Atomzeitalter 9 (1967) 386–399 und die kurze Besprechung von H. Denzer aaO. 593. Vgl. auch D. Senghaas, Systembegriff und Systemanalyse. Analytische Schwerpunkte und Anwendungsbereiche in der Politikwissenschaft: Zeitschrift für Politik N. F. 15 (1968) 50–64.

¹⁷ Vgl. zur allgemeinen Beurteilung: H. Denzer, Kybernetische Planung und politische Ordnungsform: Zeitschrift für Politik N. F. 15 (1968) 65–86.

¹⁸ Neben A. Baumhauer, u. a., Material zum Thema Futurologie, Prognostik, Planung, hrsg. von der Politischen Akademie Eichholz 1968 seien nur einige neueste Erscheinungen in Deutschland genannt: O. K. Flechthelm, Futurologie. Der Kampf um die Zukunft (Köln 1970); Weltgespräch 10, Möglichkeiten und Grenzen der Zukunftsforschung (mit Beiträgen von H. Klages, H. Mohr, K. Sontheimer, P. Hünermann) (Wien-Freiburg 1970); zu konkreten Aufgaben z. B.: H. Wagenführ, Industrielle Zukunftsforschung (München 1970); R. Waterkamp, Futurologie und Zukunftsplanung (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1970); R. Jungk, (Hrsg.) Technologie der Zukunft (Berlin, Heidelberg, New York 1970); K. Steinbuch (Hrsg.), Systems 69, Intern. Symposium über Zukunftsfragen (Stuttgart 1970).

¹⁹ Vgl. K. Kaiser, Friedensforschung in der Bundesrepublik (Göttingen 1970) bes. 212–215.

²⁰ W. Korff, Aporien einer «Moral ohne Schuld»: Concilium 6 (1970) 413–422, 420 f.

²¹ D. Senghaas, Sozialkybernetik und Herrschaft aaO.; vgl. auch ders. (in einer Antwort auf den unten zitierten Beitrag W.-D. Narrs): Widerspruch: Atomzeitalter 9 (1967) 525–527; kritisch dazu: W.-D. Narr, Widerspruch. Sozialkybernetik und Aufklärung: ebd. 727 bis 730.

²² O. K. Flechthelm aaO. 202; vgl. das ganze Kapitel «Ideologie, Utopie und Futurologie» 199–230.

²³ Vgl. hierzu R. Schwager, Futurologie: Orientierung 34 (1970) 167–170; ferner H. Klages, Aufgaben und Ziele der Zukunftsforschung: Weltgespräch 10 (Anm. 18) 9–19.

²⁴ Vgl. H. Denzer: Staatslexikon (Anm. 8) 593f.

²⁵ W.-D. Narr, Systemzwang als neue Kategorie in Wissenschaft und Politik: Atomzeitalter 9 (1967) 400–412.

²⁶ W.-D. Narr aaO. 401.

²⁷ W.-D. Narr aaO. 404ff.

²⁸ W.-D. Narr aaO. 404, vgl. auch K.-D. Opp. aaO. 45, Anm. 30

²⁹ Narr sieht eine Gefahr des Systemdenkens vor allem in seiner Möglichkeit als «Apologie des Status quo eines jeweiligen speziellen Gesellschaftssystems» und als «Offensive für einen Status quo als konzentrierte Form der Machtausübung» (406).

³⁰ Vgl. W.-D. Narr aaO. 403f.

³¹ W. Rohrer, Ist der Mensch konstruierbar? (München 1966) 15f.

³² W. Rohrer aaO. 14.

³³ Auf die dürftigen Ergebnisse positivistischer Sozialwissenschaft weist H. Sonthheimer aaO. 40f hin: «Soziologie als Gesetzeswissenschaft zeichnet sich darum, sofern es sie gibt, durch zwei Merkmale aus: Sie erhebt Trivialitäten, jedermann einsichtige Allgemeinheiten in den Rang wissenschaftlicher «Gesetze», oder sie flüchtet sich in Abstraktionen, die für das Verständnis konkreter sozialer Sachverhalte so gut wie nichts besagen, in ihrem sprachlichen Gewand hingegen das Air höchster, wenn auch sterilisierter, Wissenschaftlichkeit atmen.»

³⁴ Zur grundsätzlichen Kritik der Ausweitung der «Wertfreiheit als soziologischer Arbeitsnorm» zu einer «positivistischen Gesinnungsnorm» vgl. die abgewogene Darstellung von W. Korff, Empirische Sozialforschung und Moral: Concilium 4 (1968) 323–330; ferner ders., Aporien einer «Moral ohne Schuld» (Anm. 20) 419ff.

³⁵ Es ist hier auf den finalen, intentionalen Charakter menschlichen Handelns und die daraus folgende besondere Interpretation des Satzes «agens omne propter finem agit» für den menschlichen Bereich zu verweisen.

³⁶ W. Korff: Concilium 4 (1968) 325.

³⁷ Über das Ungenügen der «Sachzwänge», politische Entscheidungen zu ersetzen, vgl. K. Lompe, Wissenschaftsorganisation und Zukunftsbewältigung: Zur Theorie der Praxis, hrsg. von P. Engelhardt OP (Mainz 1970) 175–202, bes. 183ff.

³⁸ Für die Teilung der Vernunft in eine theoretische und praktische ist demgegenüber die unvoreingenommene Vorstellung zu wählen, in der nicht die Abhängigkeit dieser von jener oder jener von dieser postuliert wird, sondern zunächst ihre jeweiligen Strukturformen untersucht werden. Mit der Art, wie man sie einander zugeordnet und in der menschlichen Vitalität verwurzelt sieht, vollzieht man nämlich bereits eine bedeutsame anthropologische Stellungnahme.

³⁹ Die folgenden Gedanken wollen nicht systematisch verstanden sein. Vor allem verzichten sie auf eine Herleitung und Deutung des Phänomens «Sollen», wenngleich aus der Gedankenführung hervorgehen dürfte, daß wir – unbeschadet der Frage eines absoluten Sollensanspruchs – auch das Sollen selbst in der Natur des Menschen grundgelegt sehen, so daß Sollen und Sein in der Vernunftnatur Mensch nicht prinzipiell auseinanderfallen. Für wichtige Aspekte einer anthropologischen Grundlegung der Normativität vgl. H. Ryffel, Grundprobleme der Rechts- und Staatsphilosophie. Philosophische Anthropologie des Politischen (Neuwied, Berlin 1969) bes. 103ff; 299ff.

⁴⁰ Ich verweise auf die verschiedenen Formen des Naturrechtes: für die thomistische Tradition vgl. J. Th. C. Arntz, Die Entwicklung des naturrechtlichen Denkens innerhalb des Thomismus: F. Böckle (Hrg.), Das Naturrecht im Disput (Düsseldorf 1966) 87–120.

⁴¹ Als Beispiel dafür, wie derartige Überlegungen übersetzt werden können in konkrete Entscheidungshilfen, vgl. F. Böckle, Ethische Aspekte der Organtransplantation beim Menschen: Studium Generale 23 (1970) 444–459.

⁴² Dies gilt freilich nicht im Sinne von totaler Determination: es handelt sich um «überpersönliche Lebens-Bedingungen», nicht «überpersönliche Lebens-Ursachen» des Menschen, deren Produkt oder Funktion er immer nur wäre. Vgl. H. Thielicke, Können sich Strukturen bekehren?: Zeitschrift f. Theol. und Kirche 66 (1969) 98–114, 104.

⁴³ Jean-Paul Sartre répond: L'arc 30 (1966) 95.

⁴⁴ Wieweit derartige Lenkungsstechniken nötig sind, ist durchaus nicht klar; jedenfalls hat eine ethische Beurteilung dies zu berücksichtigen. Daß aber eine simple Manipulationsfurcht nicht genügen kann, hebt Chr. Wagner, Sozialkybernetik als permanente Aufgabe der Kirche: Concilium 4 (1968) 341–348, zu Recht hervor.

⁴⁵ Vgl. O. von Nell-Breuning, Wenn der Politiker die Wahrheit nicht wissen will. Die Situation zwischen Sachverstand und Politik (Auszug in: Publik Nr. 47 vom 20. 11. 1970 S. 15). Über die Relation zwischen Wissenschaft und Politik vgl. ferner K. Lompe aaO.

⁴⁶ Dieses Ziel müßte zumindest als eines der sich der menschlichen Vernunft als sinnvoll eröffnenden Ziele grundsätzlich erweisbar sein, wenn christliche Ethik auch in ihrem proprium menschliche Möglichkeit sein soll.

⁴⁷ Von daher kann die in der biblischen Botschaft geforderte «Bekehrung des Herzens» nicht im Gegensatz stehen zur Reform der «Strukturen». Sie zeigt nur die Richtung an, die der Fortschritt des Menschen nehmen muß; sie zeigt, wie Thielicke es sagt, «daß die Bekehrung des menschlichen Herzens ... in der Strategie Gottes den Schlüsselpunkt bildet» (aaO. 114).

Thomas Garrett Manipulation und Massenmedien

In unserem Beitrag soll nicht versucht werden, eine allgemeine Ethik der Manipulation zu entwickeln. Es geht uns in erster Linie darum, die Fakten deutlich zu machen, die bei der Anwendung ethischer und moralischer Grundsätze auf die Manipulation durch die Massenmedien Presse,

Rundfunk und Fernsehen in Rechnung zu stellen sind. Zum zweiten sollen einige praktische Gesichtspunkte der Auswirkung der Massenmedien auf die Bildung von Wertvorstellungen gegeben werden. Zum dritten möchten wir darauf hinweisen, wie sehr darauf zu achten ist, was die Schaffung alternativer Kommunikationsmittel und die Beseitigung dessen, was manche als gegen ethische Grundsätze verstoßende Manipulation ansehen, für einen Preis verlangt.

Die Massenmedien sind so sichtbar und so öffentlich, daß wir ihnen eine große Macht zuschreiben. Und doch bilden sie nur einen von vielen Faktoren, die unsere Wahrnehmungen, Werturteile und Entscheidungen beeinflussen. Überdies ist es sehr schwierig, die Auswirkungen der